

δύναμις

Studierendenzeitschrift der KU Linz

GEDANKEN

SIND

DIE

FREI

...



Artikel
aus den
Fachbereichen
Theologie
Philosophie
und
Kunstwissenschaft

INHALT

Editorial	3
-----------------	---

THEOLOGIE

Die Rückkehr der Gegenpäpste	6
------------------------------------	---

PHILOSOPHIE

Die eigenständige Hand	4
------------------------------	---

FORUM LITERATUR

Ode an das Schreiben	11
Der Antiquitätenladen (Fortsetzung)	12
Comic	18
Ich habe ja nur gedacht	20

FRANK & FREI

Die weiße Seite	16
Gedankenkarussell	22
You	23
ÖH-Seite	10
Impressum	24

EDITORIAL

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

letztens kam uns der Gedanke, wir würden gerne Etwas schreiben, um damit nicht nur uns, sondern mehrere Menschen zu erreichen. Wie schön, dass es eine Studentenzeitschrift gibt, welche für so ein Vorhaben wie geschaffen ist. Wir möchten mit dieser Ausgabe den StudentInnen eine tabula rasa zur Verfügung stellen, wo sie schreiben können, was und wie sie wollen. Denn das ist der Sinn einer Studentenzeitschrift. Sie soll einen Rahmen darstellen, in dem man sich erproben, provozieren, zum Denken anregen und schließlich den eigenen Gedanken Ausdruck verleihen kann. Denn jeder, der seine Gedanken schon mal verschriftlichen oder verbal äußern wollte, hat sicher gemerkt, wie schwer dies manchmal ist.

Darum ist es so wichtig, hier einen Spielraum anzubieten.

Das Schöne an Gedanken ist, dass man sie nicht fassen kann, nicht begrenzen kann, auch nicht durch äußere Lebensumstände. Doch sind die Gedanken wirklich frei, wenn man sie nicht präsentieren kann, in welcher Form auch immer? Ja. Nein. Keine Ahnung. Vielleicht geht es auch gar nicht darum. Was uns auf jeden Fall bewusst geworden ist, dass durch den Austausch von Gedanken neue entstehen oder alte sich transformieren. Und genau so ist diese Zeitschrift erschienen. Es sind die Gedanken eines neuen Dynamis-Teams, die jetzt auf Papier gedruckt vor euch liegen; und wer weiß, vielleicht gehen manche der Gedanken in euch über?

Und so möchten wir den Grundgedanken der Dynamis wieder stark machen und sie als Möglichkeit sehen, sich mitzuteilen, sei es nun in Kunstwissenschaft, Philosophie oder Theologie. Jeder hat die Chance zu zeichnen, schreiben, drucken, malen, skizzieren, basteln, picken, was und wie er will. DU bist herzlich dazu eingeladen!

Um nun die Frage noch einmal aufzustellen, ob die Gedanken wirklich frei sind, wenn man sie nicht präsentieren kann? Das wissen wir nicht. Doch eines ist sicher, dass sie hiermit an Fülle und Wert gewinnen.

Viel Spaß beim Lesen!

RUŽICA ROMIC und JÜRGEN HÖRLETZEDER

DIE EIGENSTÄNDIGE HAND

Liebe Frau Besitzerin,

nach einigem intensiven Nachdenken bin ich nun endlich zu dem Entschluss gekommen, Ihnen mein Anliegen zu berichten: Es hat mich einige Überwindungen gekostet! Schließlich sind wir mehr als nur Freunde und ich möchte nicht, dass wir unser Leben in Zukunft getrennt voneinander verbringen müssen. Da Sie mich weder verstehen, noch hören können, schreiben ich Ihnen einen Brief. Wissen Sie noch unsere erste Begegnung? Sie fand im Bauch unserer Mutter statt. Seither verbindet uns ein Leben, das vor allem Sie bestimmen. In den letzten Jahren hat mich Einiges an Ihrem Verhalten gestört. Um die Sache auf dem Punkt zu bringen: Sie sind egoistischer geworden! Ich möchte Sie daran erinnern, dass wir eine Lebensgemeinschaft führen. Es ist wichtig gegenseitig auf einander Acht zu geben! Denn unsere Beziehung ist nicht selbstverständlich. Sie muss gepflegt werden. Jeden Tag! Meine Vorstellung einer guten Beziehung lautet also wie folgt:

Bitte bedenken Sie, dass ich ein sehr einfühlsames Wesen bin. Das Interpretieren meiner Falten finde ich daher äußerst diskriminierend. Ich verstehe schon Ihr Anliegen! Sie möchten etwas über unser unbestimmtes Leben erfahren. Was verspricht die Zukunft? Was war vor Ihrem jetzigen Leben? Werden Sie glücklich werden? Finden Sie die große Liebe? Werden Sie früh sterben? Das sind alles durchaus berechtigte Fragen! Jedoch werden Ihnen meine Falten höchstens etwas über unser Alter erzählen. Bitte demütigen Sie mich nicht mehr mit Ihren hoffnungsvollen Interpretationen! Das ist mein erstes Anliegen.

Mein zweites Anliegen betrifft die Verwendung jeglicher Feuchtigkeitscremen. Der natürliche Vorgang meiner Haut sorgt dafür, dass sie nicht austrocknet. Ihre bis jetzt verwendeten kos-

metischen Produkte haben meine innere Balance nur gestört. Keiner dieser Cremes hilft Ihnen wirklich! Wenn Sie mir nicht glauben, lesen Sie sich die Verpackungsbeilage durch! Das kann doch nicht so schwer sein! Außerdem möchte ich Ihnen sagen, dass jeglicher chemische Duft von Papaya, Zitrone, Rosen oder Vanille eine – im wahrsten Sinne des Wortes – atemberaubende Wirkung erzielt. Ich sollte Ihnen von meinem Freund Nase ausrichten, dass er sich weigert einen solchen Gestank weiterhin zu ertragen!

Mein drittes Anliegen bezieht sich auf Ihre Arbeit. Verstehen Sie mich nicht falsch, ich bin sehr stolz darauf was wir gemeinsam schaffen können. Doch ihr Erfolg ist nur nicht alleine Ihr Verdienst! Wer hält den Stift oder Pinsel? Wer schafft ein solches ansehnliches Bild? Nicht Sie sind die Künstlerin, sondern WIR! Es wäre also schön, wenn Sie mich in Ihren Erfolg erwähnen würden. Ansonsten kann ich nicht dafür garantieren, dass ich weiterhin Lust dazu habe, den Pinsel ruhig zu halten.

Dazu hätte ich noch eine Bitte! Ich verstehe beim besten Willen nicht, warum Sie meine Nägel bemalen. Nur weil Sie eine Künstlerin sind? Dazu noch mit irgendeiner künstlichen Farbe, als würde ich nicht schon genügend davon abbekommen. Das Leben einer Künstlerhand ist nicht einfach, das kann ich Ihnen sagen! Ständig muss ich die Farbpartikel aus meinen Hautporen abbauen, damit sie wieder frei atmen können. Wäre das für Sie angenehm nicht richtig atmen zu können? Wohl eher nicht! Ich kann Ihnen sagen, die Begegnung mit Ihrem Nagellackentferner war eine der schlimmsten Erfahrungen in meinem ganzen bisherigen Leben! Verstehen Sie meine missliche Lage? Ich hoffe es für Sie!

Zum Ausgleich dieser drei Anliegen werden manche Ungeschicklichkeiten nicht mehr so oft vorkommen, das versichere ich Ihnen! Sie be-

hauften stets, das sei die Schuld Ihrer zeitigen Unaufmerksamkeit. Das ist wirklich äußerst amüsant! Das passendere Wort diesbezüglich wäre: Groll, Wut, Aufregung, Ärger, Missmut oder Zorn! Wenn Sie nun immer noch nicht verstehen: Ich lasse mit Freude einen für Sie wertvollen Gegenstand fallen! Denken Sie nur an Ihre Lieblingstasse! Oder an die von Hand angefertigte Schüssel! Wenn Sie meine drei Anliegen befol-

gen, werde ich mich bemühen, nicht allzu zornig zu sein. Das hängt natürlich von Ihnen ab, wie sehr Sie sich anstrengen! Ansonsten kann ich für nichts garantieren! Haben Sie nicht erst vor Kurzem eine wunderschöne teure Vase geschenkt bekommen?

Mit freundlichen Grüßen,
Ihre eigenständige Hand.

Malvine Nussbrücker

Hinweis: Die für diesen Beitrag gezeichnete Grafik, die sich auf dem Umschalg findet, stammt von der Autorin.

DIE RÜCKKEHR DER GEGENPÄPSTE

Wie sich Kritiker des II. Vatikanischen Konzils selbst zu Päpsten machten

Gegenpäpste werden allgemein als Phänomen der Spätantike und – vor allem – des Mittelalters angesehen. Doch gerade in Kreisen, die dem II. Vatikanischen Konzil kritisch gegenüber stehen, erlebte diese „Institution“ im 20. Jahrhundert eine Renaissance.

Ihre theologische bzw. ideologische Rechtfertigung schöpften und schöpften die Gegenpäpste des 20. und 21. Jahrhunderts aus einer Geisteshaltung, die als Sedisvakantismus bezeichnet wird. Die Bezeichnung leitet sich von der Sedisvakanz ab, was das Freiwerden eines Papst- oder Bischofssitzes und die Zeit, in der dieser nicht besetzt ist, bezeichnet. Der Sedisvakantismus geht davon aus, dass der Stuhl Petri unbesetzt wäre, da der derzeit amtierende Papst (bzw. die seit einem bestimmten Datum amtierenden Päpste) nicht rechtmäßig wäre. Der überwiegende Teil der Sedisvakantisten sieht Pius XII. als letzten legitimen Papst an, alle Päpste, die nach ihm gekommen waren, von Johannes XXIII. bis Franziskus, als illegitim. Seinen Ursprung hat der Sedisvakantismus in der Kritik Ultrakonservativer am II. Vaticanum. Weltweit dürfte es höchstens einige zehntausend Sedisvakantisten geben, die Mehrzahl davon in Mexiko und den USA. Die Sedisvakantisten sind dabei alles andere als eine homogene Gruppe, es gibt innerhalb dieser Ideologie verschiedene Abstufungen und Richtungen. Und nicht alle unter ihnen sprechen sich für neue Gegenpäpste aus. Einige halten das Papsttum auch für unrettbar erloschen.

Auch wenn immer wieder Sedisvakantisten auftauchen, die der Piusbruderschaft des wohl bekanntesten Kritikers des II. Vatikanischen Konzils, Erzbischof Marcel Lefebvre, nahe stehen oder aus ihr entstammen, so war weder Lefebvre selbst, noch war bzw. ist die Priesterbruderschaft Pius X. sedisvakantistisch. Für Lefebvre und seine Anhänger ist die Wahl aller Päpste nach Pius

XII. gültig; es werden lediglich Reformen des Konzils (vor allem in der Liturgie) als vermeintliche Irrlehren abgelehnt. Die Päpste würden sich dadurch, dass sie die Entscheidungen des II. Vaticanums mittragen, zwar dieser Irrtümer „schuldig“ machen, das ändere aber nichts an ihrer prinzipiellen Rechtmäßigkeit.

Seit dem II. Vatikanischen Konzil gab es bisher über 20 Gegenpäpste. Mindestens fünf aus dieser illustren Runde wählten den Namen des Endzeitpapstes Petrus II. Zumindest eine Gegenpäpstin ist darunter, die Kanadierin Gregoria XVIII. Gregor XIX. aus den USA gab an, 1983 von Engeln zum Papst gekrönt worden zu sein. Der 1994 in Assisi zu Linus II. gewählte Victor von Pentz wollte mit seinen Anhängern seine Krönungsmesse gar in der römischen Lateranbasilika feiern, wurde aber von der Polizei am Betreten des Gotteshauses gehindert. Der italienische Priester Gino Frediani, Gründer der Chiesa Novella Universale del Sacro Cuore, behauptete, vom Himmel persönlich zum Papst ernannt worden zu sein. Er nahm den Namen Emanuel I. an.

Im Übrigen ist Benedikt XVI. kein Gegenpapst! Er hat mit seinem Rücktritt 2013 jeden Anspruch auf den Stuhl Petri aufgegeben und ist seither als emeritierter Papst (Papa emeritus) im Ruhestand.

Einige Gegenpäpste der jüngsten Vergangenheit bzw. Gegenwart möchte ich hier genauer vorstellen:

Der Außerirdische und sein Kardinal: Clemens XV. und Gregor XVII.

Der französische Priester Michel Collin gilt als der erste Gegenpapst des 20. Jahrhunderts. Er, der angeblich seit seiner Jugendzeit Visionen hatte, gab an, schon 1950 von Jesus Christus per-

sönlich zum Papst erwählt worden zu sein. Collin nahm daraufhin den Papstnamen Clemens XV. an und gründete 1967 die Interplanetarische Kirche (auch Erneuerte Kirche oder Kirche der Glorie). Laut einem Artikel des Nachrichtemagazins Der Spiegel aus dem Jahre 1974 hatte seine Kirche etwa 50.000 Mitglieder. Zumindest auf der Erde, denn zur Interplanetarischen Kirche gehören auch Bewohner anderer Planeten. Angeblich soll Clemens XV. während seines „Pontifikats“ Millionen von Außerirdischen zu Priestern geweiht und auch Gläubige auf anderen Planeten besucht haben.

Er betrachtete die Gottesmutter Maria als Miterlöserin, außerdem sah er den Nährvater Josef als ebenso heilig, unbefleckt und mit Leib und Seele in den Himmel aufgefahren an, wie Maria. Beim Weltuntergang, den er als unmittelbar bevorstehend wählte, würden seine Anhänger von Außerirdischen in Raumschiffen auf fremde Planeten evakuiert werden.

Collin starb 1974, seine Glaubensgemeinschaft wählte nach ihm keinen Papst mehr, da sie der Meinung war, Clemens XV. würde die Kirche vom Himmel aus durch ein Medium namens Schwester Yvette weiterhin leiten.

Der Kanadier Jean Gaston Tremblay war ursprünglich Anhänger Clemens' XV. und wurde von diesem sogar zum Kardinal ernannt. Doch Tremblay verkrachte sich mit der Interplanetarischen Kirche und gründete seine eigene Gemeinschaft, die Kirche des Magnifikat, der er bis zu seinem Tode 2011 als Papst Gregor XVII. vorstand. Sein Nachfolger wurde Michel La Vallee, der sich Father Mathurin nennt.

Knastpäpste: Hadrian VII. und Petrus Romanus II.

Einer der ersten Gegenpäpste nach dem Konzil war der Amerikaner Francis Suchkardt, der, als Reaktion auf die Reformen des II. Vaticanums im

Jahre 1967 die Tridentine Latin Rite Church gegründet hatte. Von dieser Gruppierung ließ er sich zum Papst Hadrian VII. wählen. Jedoch verbrachte er etliche Zeit seines „Pontifikates“ wegen Eigentums- und Drogenvergehen hinter Gittern. Ebenfalls ein verurteilter Krimineller ist der Australier William Kamm, der sich als designierter Papst Petrus Romanus II. sieht. Kamm behauptet, er wäre sowohl der legitime Nachfolger Johannes Pauls II., der dereinst von den Toten zurückkehren würde, um ihn zum Papst zu ernennen, als auch Petrus Romanus II., laut der Prophezeiung des mittelalterlichen irischen Sehers Malachias der letzte Papst vor dem Weltende. Ins Gefängnis brachten ihn der sexuelle Missbrauch einiger seiner 84, teilweise noch minderjährigen, „mystischen Ehefrauen“, mit denen er sich als verheiratet ansieht.

Vier Päpste in Spanien: Gregor XVII., Petrus II., Gregor XVIII. und Petrus III.

Die Heilige Katholische und Apostolische Palmarianische Kirche wurde 1968 von Clemente Dominguez y Gomez nach einer - von der römisch-katholischen Kirche nicht anerkannten - Marienerscheinung im spanischen Dorf Palmar de Troya gegründet. Wohl auch deshalb spielt die Marienverehrung in der palmarianischen Theologie eine besonders herausgehobene Rolle. Die Gottesmutter wird nicht nur als Miterlöserin, sondern auch als gottgleich und in der Eucharistie anwesend angesehen. Außerdem soll am Ende der Welt neben dem Antichristen auch eine „Antimaria“ auftreten.

Clemente Dominguez y Gomez, der zuvor als Laufbursche bei einer Versicherung gearbeitet hatte, ließ sich von einem ehemaligen Erzbischof der Piusbruderschaft zum Priester weihen. Nach dem Tod Pauls VI. ließ er sich 1978 zum Papst wählen und nahm den Namen Gregor XVII. an. Während seines „Pontifikats“ exkommunizierte

er unter anderem das spanische Königshaus und sprach sowohl den Entdecker Christoph Columbus als auch den faschistischen Diktator Francisco Franco heilig. Nach seinem Tod 2005 folgte ihm Manuel Alonso Corral als Petrus II. nach, dessen Nachfolger wurde 2011 Jesus Gines Hernandez als Gregor XVIII. Aktuell regiert die Palmarianische Kirche der Schweizer Joseph Odermatt als Papst Petrus III.

Gegenpäpste made in USA: Pius XIII. und Michael I.

David Bawden, ehemaliger Seminarist eines von der Piusbruderschaft betriebenen Priesterseminars, ließ sich 1990 in einem Kaufhaus in Bellevue bei St. Marys, im US-Bundesstaat Kansas zum Papst wählen. Angeblich wurden Einladungen zu dieser Papstwahl in 24 Länder verschickt, zur Wahl selbst erschienen allerdings nur sechs „Wahlberechtigte“. Bawden nahm den Namen Michael I. an. Er beansprucht, den apostolischen Stuhl inne zu haben, und forderte die Gläubigen auf, keine Priester und Bischöfe, die nicht von ihm eingesetzt worden sind, zu kontaktieren und keine Literatur zu lesen, die nicht von ihm selbst oder von Pius XII. erlaubt worden sei.

1998 wurde der ehemalige Kapuzinerpater Lucian Pulvermacher in Montana von einer Gruppierung, die sich True Catholic Church nennt, zum Papst gewählt. Er nahm den Namen Pius XIII. an. Pulvermacher, der 1942 in den Kapuzinerorden eingetreten war, 1948 zum Priester geweiht wurde und danach als Missionar wirkte, verließ seinen Orden und die römisch-katholische Kirche Mitte der 1970er Jahre aus Protest gegen das II. Vatikanische Konzil. Seiner Meinung nach war die Wahl von Johannes XXIII. ungültig, da dieser angeblich Freimaurer gewesen sei. Daher wäre seither das Papsttum in Rom erloschen, und somit der Weg für ihn als – diesmal rechtmäßigen – Papst frei. Pulvermacher ließ sich daher 1998 in einer Telefonabstimmung von Mitgliedern traditionalistischer Gruppierungen zum Papst wählen und seine Wahl mit weißem Rauch verkünden. In der Folge ernannte Pius XIII. ein paar seiner Anhänger zu Kardinälen, damit für die Zukunft eine kirchenrechtlich einwandfreie Papstwahl gewährleistet sei. Pulvermacher, der auch

den Spitznamen „Pope of Montana“ trug, starb 2009, die True Catholic Church suchte nach seinem Tod via Ausschreibung auf ihrer Homepage nach einem Nachfolger – ohne Erfolg.

Moderne und mittelalterliche Gegenpäpste im Vergleich

Mit den Gegenpäpsten des Mittelalters lassen sich diese modernen Gegenpäpste nicht vergleichen() und, anders als zu den Zeiten eines Benedikt XIII., Gregor XII. und Johannes XXIII. (gemeint ist hier der 1410–1415 amtierende Gegenpapst, nicht der 1958–1963 regierende Konzilspapst), ist die Gefahr eines Schismas durch Gegenpäpste für die Kirche heute nicht gegeben. Denn die Voraussetzungen waren im Mittelalter andere als heute.

Manchmal war die mittelalterliche Kurie so sehr gespalten, dass sie sich nicht auf einen Papst einigen konnte; wie etwa 1045, als, unter dem Einfluss verschiedener Adelshäuser, eine Gruppierung Benedikt XI., eine andere Silvester III. zum Papst wählte. Weit verbreitet war in der mittelalterlichen Kirche auch der Ämterkauf. So verkaufte der oben schon erwähnte Benedikt XI. sein Amt an Gregor VI., wodurch plötzlich drei Päpste zur gleichen Zeit Anspruch auf den Heiligen Stuhl anmeldeten.

Ein weiterer Grund für die Existenz von Gegenpäpsten im Mittelalter waren Verstrickungen oder Konflikte zwischen Kirche und Politik. So stellte etwa 1084 Kaiser Heinrich IV. gegen Papst Gregor VII. einen ihm genehmeren Gegenpapst, Klemens III. auf. Zur Zeit des Abendländischen Schismas standen auch Frankreich und England – damals Feinde im hundertjährigen Krieg – hinter unterschiedlichen Päpsten. Während England und seine Verbündeten die römischen Päpste (Urban VI., Bonifatius IX., Innozenz VII., Gregor XII.) anerkannten, waren in den Augen Frankreichs und seiner Verbündeten die Päpste in Avignon (Klemens VII., Benedikt XIII.) die rechtmäßigen Nachfolger Petri.

Für die mittelalterliche Christenheit war es außerdem schwer, die Rechtmäßigkeit eines Papsstes zu überprüfen. Aufgrund der nur begrenzten Informationskanäle kamen Nachrichten über die Papstwahl – wenn überhaupt – nur spärlich bei

der Bevölkerung an. Noch heute sind sich Kirchenhistoriker bisweilen uneins, was die Rechtmäßigkeit einiger mittelalterlicher (Gegen-) Päpste angeht.

Dagegen hat keiner der modernen Gegenpäpste auch nur den geringsten Rückhalt in der römisch-katholischen Kirche oder gar in der Kurie. Sie sind Mitglieder sedisvakantistischer Abspaltungen, die mit der offiziellen Kirche nichts (mehr) zu tun haben. Manche ließen sich durch eine eigene Pseudokurie wählen, andere gaben vor, eine Wahl gar nicht nötig gehabt zu haben, da sie entweder von Christus selbst, von Engeln oder vom Himmel zum Papst ernannt worden wären. Die Anerkennung für solche Gegenpäpste ist auch nur auf eine verschwindend kleine Gruppe von Anhängern bzw. einen kleinen geographischen Raum begrenzt. Das Papsttum ist auch

längst kein Spielball politischer Mächte mehr, so dass heute Staaten bzw. Staatsführungen kaum Interesse an der Unterstützung von Gegenpäpsten haben, und umgekehrt Gegenpäpste nicht auf politischen Rückhalt hoffen können. Und heute berichten die Medien in Echtzeit von einem Konklave; TV-Aufnahmen eines neuen Papstes flimmern sofort nach der Wahl weltweit über die Fernsehgeräte, Berichte samt Fotos befinden sich am Folgetag in allen Tageszeitungen. Die Katholiken wissen daher, wer derzeit Papst ist.

Die Gegenpäpste, die seit dem II. Vatikanum aufgetreten sind, sind nicht einmal ein müder Abklatsch der großen Gegenpäpste des Mittelalters. Sie werden, wenn überhaupt, höchstens als skurrile Randerscheinung in die Kirchengeschichte eingehen.

Andreas Haider

Verwendete Literatur:

- Artikel: Bischöfe. Chevalier et docteur, in: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-41784295.html>, zuletzt abgerufen am 20.12.2018.
- Artikel: Lucian Pulvermacher, in: http://neohumanism.org/lu/lucian_pulvermacher.html, zuletzt abgerufen am 04.09.2012.
- Artikel: Palmarianisch-katholische Kirche; in: https://de.wikipedia.org/wiki/Palmarianisch-katholische_Kirche#Petrus_III., zuletzt abgerufen am 20.12.2018
- BLEISCH, Petra, Erneuerte Kirche (Kirche der Glorie), in: <http://www.relinfo.ch/collin/info.html>, zuletzt abgerufen am 27.12.2018.
- BOBERSKI, Heiner, Derzeit mehr als 20 Gegenpäpste, in: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/welt/297748_Derzeit-mehr-als-20-Gegenpaepste.html, zuletzt abgerufen am 27.12.2018.
- ENGELS, Odilo, Gegenpapst, in: LThK4, Freiburg/Basel/Rom/Wien 1995, 346.
- FRANK, Isnard, Kirchengeschichte des Mittelalters, Düsseldorf4 1997.
- FRANZEN, August, Kleine Kirchengeschichte, Freiburg i. B.6 2000.
- HELLER, Eberhard, Habemus Papam?; in: <http://www.einsicht-online.org/assets/download/e2003.pdf>, zuletzt abgerufen am 02.09.2012.
- KAHL, Hubert, „Gegenpapst“ Gregor XVII. tot; in: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/welt/297691_Gegenpapst-Gregor-XVII.-tot.html, zuletzt abgerufen am 27.12.2018.
- Liste moderner Gegenpäpste in: http://www.monarchieliga.de/index.php?title=Liste_moderner_Gegenp%C3%A4pste, zuletzt abgerufen am 30.08.2012
- LÖSER, Verena, Lexikon der Weltreligionen, Paderborn 2005.
- TORNIELLI, Ardea, Self-made antipopes, in: <http://vaticaninsider.lastampa.it/en/homepage/inquiries-and-interviews/detail/articolo/papa-pope-el-papa-vatican-vaticano-14026/>, zuletzt abgerufen am 30.08.2012.
- ZOCCATELLI, PierLuigi, The Current Status of Catholic Sedisvacantism and Antipopes, in: http://www.cesnur.org/2009/plz_sedevacantism.htm, zuletzt abgerufen am 27.12.2018.



Katholische Privatuniversität Linz

Bethlehemstraße 20
4020 Linz
oeh@ku-linz.ac.at

LIEBE STUDIERENDE!

Das Semester geht langsam, aber immer schneller zu Ende. Bei der Studierendenversammlung haben wir bereits gemeinsam anfällige Themen die Uni und das Studium betreffend diskutiert. Für alle, die nicht anwesend waren, hier eine kleine Übersicht:

- Momentan wird die Prüfungsordnung an der KU überarbeitet. Das bedeutet, dass die bisher zwei Prüfungsordnungen (eine pro Fakultät) zusammengefasst und vereinheitlicht werden. Im besten Fall sollten dadurch auch Überschneidungen oder Anhäufungen von Prüfungsterminen verringert und vermieden werden.
- Der ÖH Lehrauftrag wird etwas verändert. An der theologischen Fakultät soll zukünftig die Möglichkeit bestehen, anstatt des Lehrauftrages einen Workshop zu organisieren. Die Themen können ebenso breit gefächert sein, jedoch soll es sich dabei nicht um eine prüfungsimmanente LV handeln. Das Konzept hierzu wird noch erarbeitet, für Ideen und Themenvorschläge ist aber jetzt schon Platz!
- Im Frühling und Sommer stehen ab kommendem Semester neue Gartenmöbel zur Verfügung. Außerdem wird neben der Slackline eine Kiste mit Freizeitspielen von Badminton bis Jonglage zur Verfügung stehen.
- Man kann es nicht oft genug wiederholen: Im kommenden Mai finden wieder ÖH Wahlen statt. Um an der KU alle Gremien zu besetzen, brauchen wir einige neue Mitglieder, da nicht das ganze alte Team wieder zur Wahl antreten wird. Wem die UNI als Institution und Bildungsstätte am Herzen liegt, wer zudem etwas konkret verändern oder mitgestalten möchte, sollte sich unbedingt zur Wahl stellen! Nähere Infos gibt's bei uns (oeh@ku-linz.at)!

An alle, die sich an Unifest, Punschstand oder anderen Projekten beteiligt haben, hier noch einmal ein großes Dankeschön!

Euer ÖH-Team!

ODE AN DAS SCHREIBEN

Ein Lob an die Kraft des Stiftes,
 der erschafft, zerstört und dichtet.
 Der sich durch den Dschungel von Gedanken plagt
 und versucht aufzuschreiben, was er doch nie vermag.
 Gefühle in Wörter zu versetzen
 und dem Ausdruck zu verleihen, was man weiß zu schätzen.
 Doch auch wenn er das nicht vollbringt,
 er gebärt ein ganz anderes Kind.
 Durch Punkt und Strich kann er vermitteln,
 die gar abenteuerlichsten Geschichten.
 Kann Welten und Wesen erschaffen,
 die wir nur durch ihn können betrachten.
 Und er erschafft sie nicht nur hier,
 gedruckt und geduldig auf Papier.
 Nein, sie finden den Weg in uns hinein,
 kreieren eigene Welten und Wesen, wie fein.
 Dies soll eine Ode an dieses Werkzeug sein.
 Bringt von Innen nach Außen
 und von Außen nach Innen hinein.
 Über- und umsetzen mit Aussprachproblemen,
 erzeugen Werke in denen jeder sich selbst kann sehen.
 Oder die Welt eines anderen erhaschen
 und Teile von ihm gar erfassen.
 Mannigfaltig sind die Möglichkeiten dieses Stifts,
 der erhält, was er verspricht.
 Dies ist der größte Unterschied zum gesprochen Wort, es vergeht,
 doch was niedergeschrieben ist, bleibt und besteht.
 Überdauert Zeit und Raum,
 lässt uns auf Gedanken blicken, wie im Traum.
 Jedes einzelne Wort versetzt mich in diese Zeit
 und erinnert mich an jenen, der diese Zeilen schreibt.
 Wie eine Zeitmaschine sind sie da,
 lassen mich erinnern wie ich bin und wer ich war.
 Drum lasst uns mit Wörtern spielen,
 sie teilen, nicht mit einem sondern mit vielen.
 Ihre Möglichkeiten sind unbegrenzt,
 was wir mit ihnen schaffen, hängt ab von uns zuletzt.
 Ob Geschichte, die zu Tränen rührt,
 oder die Wut in dir schürt.
 Den Glauben an die Liebe erhebt,
 oder klarmacht, dass alles vergeht.
 Das alles kann sein oder auch nicht,
 es liegt nur daran, wagt man den Strich.

Jürgen Hörletzeder

DER ANTIQUITÄTENLADEN

Einleitung

In der letzten Ausgabe der Dynamis wurden wir bereits im 1. Kapitel in das beschwerliche Leben der kleinen Eva Lay eingeführt, welches sich bei ihrer verbitterten Großmutter in einer Pension im Wien der frühen Nachkriegszeit abspielt. Die Personen, die uns bereits begegneten waren ihre Großmutter, ihre Schulkollegin Karin, ihr bester Freund Tom, dessen Vater einen Antiquitätenladen gegenüber der Pension besitzt und ein netter amerikanischer Pensionsgast der Eva ein kleines Trinkgeld für ihre Mühen übergab.

Kapitel 2

Als ich an diesem Tag endlich alle mir aufgetragenen Arbeiten erledigt hatte, war die Sonne längst untergegangen und für einen Besuch im Antiquitätenladen war es längst zu spät. Daher kehrte ich müde und erschöpft in unsere Stube zurück, wo meine Großmutter zufrieden lächelnd am Tisch saß und gerade ihre Trinkgelder zählte. Heute hatte ich mehr Glück als am Vorabend, denn da mehr alte Gäste auscheckten, als neue kamen, gab es auch mehr Essen, das übrig blieb und da meine Großmutter guter Laune war und sie auch mit meiner Arbeit zufrieden war, wärmte sie mir das Essen auf unserem kleinen Holzofen auf. Es war einer der wirklich rar gesäten Momente eines Gefühls von wohliger Geborgenheit, als sie eine Schüssel mit dampfendem, wohlriechendem Gulasch vor mir auf den Tisch stellte. Ich fühlte regelrecht, wie der heiße Eintopf mich von innen wärmte, während die Wärme des Feuers im Ofen meine Wangen auftauen lies, was sich wie kleine Nadelstiche anfühlte, denn während es in der Stube mollig warm war, braute sich draußen ein Sturm zusammen.

Ich aß und meine Großmutter saß in ihrem großen alten Sessel vor dem Ofen, wo sie ihre alten Socken stopfte, während wir der Musik im Radio lauschten, welches immer lief, wenn sie in der

Stube war. Als die Zeit für mich kam ins Bett zu gehen, legte ich meine Kleider ab, faltete sie gewissenhaft und legte sie für den nächsten Tag auf die Truhe vor das Fenster, bevor ich mein Nachthemd anzog. Ich hob meinen Blick und zuckte zusammen, als zuerst ein donnerndes Dröhnen und kurz darauf ein Blitz den Nachthimmel erfüllte und im selben Moment ein Ast, des Baumes, der im Hof stand, gegen die Fensterscheibe klatschte.

Darauf hin verkroch ich mich unter die Decke meines bereits errichteten Nachtlagers, bis ich die Schritte meiner Großmutter hörte, welche sich mir näherten. Als ich unter meiner Decke hervor schaute, wirkte es, als wollte sie etwas aus der Truhe holen, auf welche ich zuvor meine Kleidung gelegt hatte, doch als sie eben diese hochhob, kullerte das Kleingeld aus meiner Rocktasche, welches mir der nette Amerikaner gegeben hatte. Die grundsätzlich heitere Mine, welche meine Großmutter den ganzen Abend aufgesetzt hatte, verfinsterte sich zu einer Fratze, welche mir puren Hass und Verachtung entgegen schleuderte. „Du undankbare Göre, was fällt dir ein das für dich zu behalten, teile ich nicht alles, was mir gehört mit dir, was gibt dir das Recht zu denken du hättest das verdient, du bist ein Nichts, ein bodenloses Loch, das mir die Haare vom Kopf frisst!“ rief sie, während sie mich am Arm packte, aus dem Bett zerrte und mich zur Tür der Stube schleifte. Sie riss die Tür auf und stieß mich voller Wut in die Kälte hinaus, draußen regnete es in Strömen und der kalte Wind peitschte gegen die Hauswand.

Es dauerte nur wenige Minuten, bis mein Nachthemd völlig durchtränkt war, ich hämmerte voller Verzweiflung gegen die Tür und flehte um Verzeihung, doch meine Großmutter kannte kein Erbarmen. Die Kälte kroch mir in die Knochen und ich konnte schon kein klares Wort mehr bilden, da meine Zähne so klapperten, als ich einseh, dass ich in dieser Nacht keinen Einlass in die Stube mehr bekommen würde und aufgab. Um nicht die ganze Nacht in der klirrenden Kälte

ausharren zu müssen, beschloss ich mich in die Pension zu flüchten, wo ich in einem Putzkämmerchen Schutz vor Wind und Wetter, aber auch vor den Blicken der Gäste suchte. Ich entledigte mich meines klatschnassem Nachthemds und bereitete mir eine Schlafgelegenheit aus Putzlappen und schmutzigen Lacken vor, wo ich letztendlich aus Erschöpfung unter Tränen einschlief.

Am nächsten Morgen erwachte ich, als meine Großmutter die Tür zum Kämmerchen öffnete und mir meine Kleider vor die Füße warf und wie selbstverständlich meinte, ich solle mich sputen, um nicht zu spät in die Schule zu kommen. Es wirkte fast, so als wäre nichts passiert, doch als ich fertig angekleidet war und die Kammer verließ zischte sie mit hinterher: „Ich hoffe, du weißt nun, wie es ohne das Obdach ist, das ich dir gewähre“.

In der Schule angekommen war ich regelrecht erleichtert, für ein paar Stunden meiner Großmutter zu entkommen, es schien mir wie eine Parallelwelt, in welcher ich ganz andere Sorgen, aber auch Freuden hatte. Bevor die Stunde begann, erzählte mir Karin, dass ihre Mutter gar keine Freude damit hat, dass der Lehrer in letzter Zeit bei Karin gehäuft die Rute anwandte und sie ihr daher einen Trick verriet, welchen sie anwenden sollte, falls er sie wieder schlagen würde. Als nun die Stunde begann und nachdem der Unterricht schon etwas fortgeschritten war, rief der Lehrer wie er es in letzter Zeit gerne tat, wieder Karin an die Tafel, doch bevor sie aufstand, sah ich, wie sie unter dem Tisch eine halbe Zwiebel aus ihrem Schulranzen zog und sich die Oberseiten beider Hände damit einrieb.

Der Lehrer wurde bereits ungeduldig und herrschte Karin an: „Was dauert den da so lang, wenn es dir zu viel Mühe macht nach vorne zu kommen und an der Tafel zu versagen, kann ich dir deine Strafe auch gleich an die Bank bringen“. Darauf hin näherte er sich zielstrebig unserer Bank und schrie: „Los Hände auf den Tisch“. Zögerlich legte sie ihre zarten kleinen Hände auf die Bank und biss die Zähne zusammen und

schon ließ sich das Sausen der Rute vernehmen, gefolgt von dem gefürchteten Klatschen, als sie auf ihre Hände traf. Dreimal wiederholte sich dieser Vorgang und ich konnte sehen, wie über Karins schmerzverzerrte Wangen, kleine Tränen kullerten. Doch während der Lehrer damit fortfuhr sie zu schellen, passierte etwas, was bisher noch nie vorgekommen war. Karins Hände waren mittlerweile bis zum Doppelten ihrer ursprünglichen Größe angeschwollen, und als der Lehrer das bemerkte, konnte man sehen, wie sich nacktes Entsetzen in seinem Blick ausbreitete, denn es war eine Sache Schüler zu züchtigen und eine andere ihnen bleibenden Schaden zuzufügen. Daher packte er Karin am Arm und brachte sie schnellst möglich zur Schulkrankenschwester, um Schlimmeres noch zu verhindern.

Am nächsten Tag sollten wir von ihr erfahren, dass er sie an diesem Tag, da die Schwellung noch nicht abgeklungen war, als die Schule zu Ende war, nach Hause begleitete und ihre Eltern reumütig um Verzeihung bat. Dabei konnte er natürlich nicht wissen, dass all das zur List ihrer Mutter gehörte, welche nachdem er gegangen war zu ihrer Tochter sagte, dass man nun schon sehen würde, ob er es noch mal wagen würde, sie zu schlagen.

Als ich an diesem Tag von der Schule nach Hause ging, konnten mich nicht einmal die Scherze von

Tom aufheitern, denn ich wusste ja nicht, ob die vergangene Nacht nicht noch ein Nachspiel haben würde. Die Treppe zur Stube hinauf zusteigen, fühlte sich für mich an, als wäre sie die Treppe zu meinem Schafott und so schickte ich ein unausgesprochenes Stoßgebet gegen den Himmel, bevor ich die Tür öffnete. Letztendlich aber passierte mir nichts weiter, meine Großmutter hielt mir lediglich eine Standpauke darüber, dass so lange ich bei ihr lebe, jegliches Geld, das in meinen Besitz übergeht, automatisch ihr Geld ist und sie keinen weiteren solchen Vorfall dulden würde. Der restliche Abend gestaltete sich so wie jeder andere auch und als ich meine Pflichten er-

füllt hatte, war ich heilfroh nun Tom besuchen gehen zu können.

Denn das, was sich hinter der Eingangstür des Antiquitätenladens befand, war für mich so, wie ich mir den Himmel vorstellte, die Wärme, das Licht und selbst der Geruch des alten Holzes der Möbel, doch vor allem die freundlichen Gesichter, welche sich jedes Mal freuten, mich zu sehen. Wie üblich spielten Tom und ich zwischen den Möbeln, bis sein Vater nach hinten kam und ankündigte, dass er den Laden bereits schließen würde, da er noch zu einem Kunden fahren müsse und Tom mich später hinten raus lassen solle. Als sein Vater den Laden verlassen hatte, fragte mich Tom, ob ich das Zimmer seiner Mutter sehen wolle und mir erklärte, dass er nachsehen möchte, ob sich in ihrem Zimmer irgendetwas befindet, was ihm verraten könnte, wo sie jetzt ist, er sich alleine aber nicht in das Zimmer traute, da ihm sein Vater auch verboten hätte es zu betreten.

Da ich neugierig war, wie alle Kinder, stimmte ich seinem Vorschlag zu und begleitete ihn über eine dunkle Holzterrasse im hinteren Teil des Ladens in das Obergeschoss des Hauses. Ehrfürchtig standen wir nun in dem langen finsternen Flur vor der Tür des verbotenen Zimmers, nur zögerlich drückte Tom die Türklinke hinunter und lies dann die Tür langsam aufschwingen, nun starrten wir beide in ein finsternes Loch, bis er den Lichtschalter betätigte und das ganze Zimmer in ein warmes Licht getaucht wurde und jetzt mit seinen hellen Möbeln und der Blumentapete auch gar nicht mehr Furcht einflößend auf mich wirkte. Nun da die anfängliche Spannung von uns abfiel, betraten wir das Zimmer und begannen in den Schubkästen und Schränken nach Hinweisen zum Aufenthaltsort von Toms Mutter zu suchen. Nachdem ich erfolglos einige Schubladen einer Kommode durch gekramt hatte, in denen sich allerlei unnützer Krimskrams und Damenunterwäsche befanden, ging ich rüber zum Bett, setzte mich darauf und beobachtete Tom dabei, wie er beinahe völlig im Kleiderschrank seiner Mutter

verschwand, bei dem Versuch bis ganz nach hinten vorzudringen. Ich glaubte kaum daran, dass unsere Unternehmung von Erfolg gekrönt sein würde, aber Tom war wie besessen davon, etwas finden zu müssen, ganz so als ob dies seine einzige Gelegenheit dazu wäre. Als er kurz durch schnaufte und bemerkte, dass ich einfach nur herum saß trieb er mich an weiter zu suchen und so öffnete ich das mir naheliegendste, die Schublade des Nachtkästchens direkt neben dem Bett.

Zuerst schien es mir nicht sonderlich außergewöhnlich, was sich darin befand, nur ein Wecker, einige Taschentücher und ein paar Münzen, doch ganz hinten in der Lade lag etwas, das ich zuerst nicht richtig sehen konnte, also nahm ich es aus der Lade und betrachtete es ausgiebiger, derweil war Tom völlig in seiner Suche versunken und würdigte mich keines Blickes. Doch auch bei näherer Betrachtung, konnte ich dieses seltsame Ding nicht näher einordnen, es bestand aus drei gleichen rechteckigen dunklen Holzrahmen, welche mit kleinen goldenen Scharnieren verbunden waren und welche mit Glasscheiben gefüllt waren, es war sehr klein, aufgeklappt war es kaum größer als meine Handfläche. Aus irgendeinem mir unerklärlichem Grund war ich fasziniert von diesem seltsamen Ding und völlig unwillkürlich steckte ich es in meine Rocktasche.

Nun hatte auch Tom die Aussichtslosigkeit seiner Suche eingesehen und wir verließen das Zimmer wieder, er lies mich durch die hinter Tür raus und ich begab mich auf meinen Weg nach Hause. Erst vor der Tür zur Stube bemerkte ich, dass ich dieses Ding in meiner Tasche hatte, ich nahm mir vor es am nächsten Tag zurückzubringen, und steckte es von meiner Rocktasche in meine Manteltasche, damit es meine Großmutter nicht ebenso finden würde, wie das Geld am Vorabend. Ich habe zuvor noch nie etwas gestohlen und auch dieses eine Mal war es mit Sicherheit alles andere als vorsätzlich, doch den ganzen restlichen Abend quälten mich entsetzliche Schuldgefühle. Auch später noch als ich bereits im Bett lag ließen sie mich nicht zur Ruhe kom-

men, meine Großmutter war bereits ebenfalls zu Bett gegangen, und da ich nun allein in diesem dunklen Raum lag, beschloss ich mir dieses Ding, das mir so großen Kummer bereitete, noch mal genauer anzusehen.

So stand ich also nochmals auf, zündete eine Kerze an und holte es aus meiner Mantel Tasche, danach setzte ich mich wieder in mein Bett und stellt die Kerze auf das Fensterbrett. Erst in diesem fahlen Kerzenlicht betrachtete ich mein ungewolltes Diebesgut genauer, nun sah ich, dass die Füllungen nicht bloß simples Glas waren, nein sie waren zwar Glas, jedoch war jede der drei Scheiben mit einem ganz eigenen Muster graviert, welche an die Meridiane aus dem Geografieunterricht erinnerten. Nun spielte ich ein wenig mit dem Ding und klappte es mal so und mal so zusammen, die Muster überlagerten sich, und als ich die drei Seiten wie zu einem Dreieck zusammengefaltet vor mir hielt, schien es mir als würde ich etwas sehen, etwas das mir, wie ein kleiner blauer Blitz schien, welcher von einer zur anderen Scheibe wanderte.

Aus heiterem Himmel wurde mir ganz schwarz vor Augen und ich hatte das Gefühl zu fallen, es hob mir den Magen hoch und ich wusste gar nicht, wie mir geschah, plötzlich fand ich mich am helllichten Tage auf einer Straße wieder, doch es war nicht wie sonst, ich konnte den Boden unter meinen Füßen nicht spüren, und als ich an mir herabsah, konnte ich meinen Körper nicht sehen. Überall um mich herum tummelten sich Menschen, welche die Straße entlang eilten. Ich schrie, doch keiner reagierte auf mich, und erst jetzt bemerkte ich, dass alles schwarz-weiß war. Ich versuchte mich zu beruhigen, ich redete mir ein, ich würde bloß träumen, doch es fühlte sich ganz anders an, ich sah mich um und da bemerkte ich eine Frau, die einzige die in Farbe war und durch das ganze grau um sie herum leuchteten

ihr blondes Haar und ihre roten Lippen um so mehr.

Die Farbe schien mir wie ein Hinweiszeichen und so folgte ich ihr, sie war nicht allein, an ihrer Seite ging ein gut gekleideter Mann in einem Nadelstreifenanzug und sie selbst trug ein smaragdgrünes Kleid mit weißen Punkten. Mittlerweile hatte ich begriffen, dass sie mich nicht bemerkte und so schritt ich neben ihr her, selbst den Geruch ihres Parfums konnte ich wahrnehmen und auch die glühend heiße Sonne fühlte ich auf meinen Wangen. Die Frau erschien mir seltsam bekannt, obwohl ich hätte schwören können, sie noch nie zuvor gesehen zu haben. Nach einer Weile, die sie die Hauptstraße entlang gegangen waren, bogen sie unvermittelt in eine Seitengasse ein und betraten in dieser eine Bar, wohin auch ich ihnen folgte. Beide setzten sich an die Bar und bestellten je einen Drink, welchen sie auch unmittelbar serviert bekamen. Eine Zeit lang ereignete sich nichts weiter und ich beobachtete die Dame, wie sie mit einem kleinen Stöckchen, auf den zuvor eine Olive aufgepickt war, mit den Eiswürfeln in ihrem Drink spielte und als sie dann in meine Richtung von ihrem Glas aufsaß, schien es einen Moment lang ganz so, als könnte sie mich sehen. Doch im selben Moment hatte der Barkeeper eine große Waffe unter seiner Theke hervor geholt und schoss damit zuerst in den Kopf des Mannes und danach sofort in den Kopf der Frau. Noch, während ihr Blick völlig an mich gefesselt war und es so schien, als wolle sie mir etwas sagen. Während ich noch die heißen Blutstropfen auf meine Wangen spritzen fühlte, hatte ich bereits wieder das Gefühl zu fallen und ganz so als wäre ich von der Decke des Raumes gefallen, klatschte ich auf den Strohsack, der mein Bett war.

Nicole Hochholzer

WEISSE SEITE

Die Seiten zu füllen gestaltet sich schwieriger als man glaubt. Der Termin, er rückt näher. Tick Tack. Die Zeit rennt, also noch ein Telefonat, noch ein Mail, noch eine Nachricht. Stress macht sich breit. Es wird etwas Neues geboren und dies soll perfekt sein.

Doch perfekt, was ist das? So, dass jeder zufrieden damit ist, dass nur ja nicht etwas Falsches, Unprofessionelles darin steht, das würde irritieren.

Eine weiße Seite würde das ganze Bild verzerren oder vielleicht sogar zum Nachdenken anregen. Als Gegenstück zum Wortsalat verschreckt sie. Ihre Nacktheit verwirrt.

Und genau dann tauchen Fragen auf. War es Absicht, dass hier nichts steht? Sind dem Redaktionsteam die Gedanken ausgegangen? Ist es vielleicht eine versteckte Botschaft, die in diesem Weiß enthalten ist? Vielleicht ist ja sogar mit Zitronensaft eine kleine Nachricht darauf geschrieben und nur die Wärme einer Flame kann die Buchstaben erscheinen lassen?

Fragen über Fragen.

Aber hier steht doch nichts. Die Seite ist leer und genau diese Leere ist es, die uns zum Nachdenken anregt. Ihr Vorhandensein in dem, dass nichts darauf vorhanden ist. Der Gegenpol zu dem, was erwartet wird.

Die unglaubliche Möglichkeit, sich selbst Gedanken zu machen und sie vielleicht selbst zu gestalten.

Sie weiß zu lassen und sie als das Kunstwerk zu sehen, das sie ist. Alles und Nichts.

All dies sind Möglichkeiten, mit denen wir durch unsere Freiheit agieren können. Doch vielleicht ist alles nur ein Trick. Der gewiefte Plan eines Schreibers, der plötzlich zwei Seiten zu viel hatte und diese doch nicht leer lassen wollte. Sich dadurch in der Nacht gezwungen fühlte, eine Seite mit Tinte und eine mit der Bedeutung der Tinte zu füllen. Zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen – sozusagen. Und diese Geschichte dann sogar noch aufgebauscht in eine Art Gedankenexperiment, welches zum Denken anregen soll. Nur um mehr und mehr Wörter zu finden.

Etwas Bedeutung zu geben, das gar keine hat. Oder jetzt vielleicht doch? Sie zum Leben erweckt und ihr den Geist von Geschichte oder Sinn eingehaucht hat.

Aus Nichts ist Alles entstanden, oder es ist im Nichts verblieben.

Doch sie bleibt Rätsel. Bleibt weiß. Lässt sich ihre Bedeutung nicht abringen. Ob Absicht oder Verlegenheit, Denkanstoß oder weißes Blatt. Ihre Optionen sind unbegrenzt. Und ohne sie zu beschränken, wird sie weiß bleiben.

Wer weiß?

Die weiße Seite?

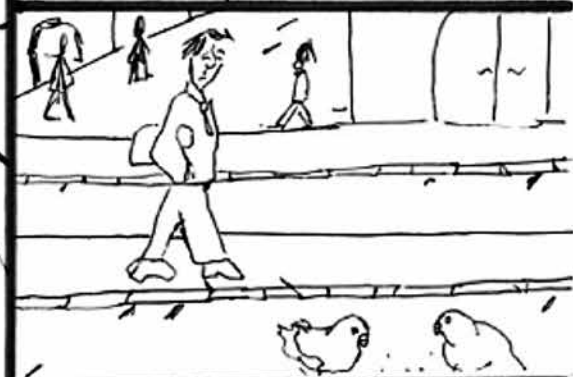
Ist sie weise?

Jürgen Hörletzer



AUF HERRN VIELBESCHÄFTIGT WIRKEN DIESE TAUBEN SO RUHIG UND AUSGEGLICHEN. "SO SEHR SIND WIR MENSCHEN ABHÄNGIG VON TERMINEN, ..." DENKT ER.

IM GETÜMMELE DES ALLTAGS STREIFT SO MANCHER BLICK DIE TAUBEN. DIESE PICKEN FRIEDLICH DIE BRÖSEL VOM SCHMUTZIGEN GEHSTEG AUF.



SO IST AUCH HERR VIELBESCHÄFTIGT UNTERWEGS ZU EINEM TERMIN. "IST DAS DENN DER SINN DES LEBENS?"



WIE HALTEN DIE DENN DAS ALLES AUS? DEN GANZEN LÄRM, ...

"WIEDER EIN TERMIN ERLEDIGT. NUN ERSTMAL EINE KLEINE PAUSE IM KAFFEEHAUS."

"DIE PRÄSENZ DER TAUBEN IST JA ERSCHRECKEND HOCH HIER IN DER STADT."

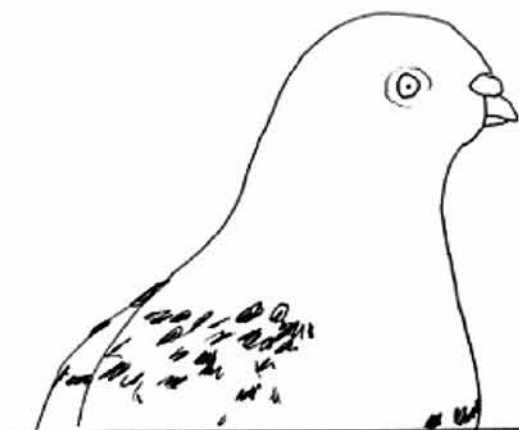


„IM EIGENEN GEFÄNGNIS SITZE ICH, IMMER IM STRESS. ALLES SIND SIE GESTRESST. DIE TAUBEN NEHMEN DAS JA SICHTLICH GELASSEN.“



„DA SOLLTE ICH MIR WOHL WAS ABSCHAUEN VON DEN TAUBEN... DIESE GELASSENHEIT...“

„ACH, WIE GERN WÜSST ICH WAS DU TÄUBCHEN DENKST..“



WAS FÜR EIN KOMISCHER VOGEL ?!

THE END.

Elisabeth SWS

ICH HABE JA NUR GEDACHT ...

Eine zukünftige Begebenheit

Endlich war es soweit. In der technomedizinischen Abteilung wurde mir das brandneue ENI 2573-H implantiert. Ein ENI, ein Enzephalo-Neuronen-Interface, erlaubt es, direkt vom Gehirn aus auf das World Wide Web zuzugreifen. Ohne dass man eine Anfrage umständlich in eine Tastatur eintippen, oder über eine Spracheingabe laut aussprechen müsste. Ein bloßer Gedanke genügt. Wie praktisch das war, wurde mir schon nach dem Eingriff an der Pforte des Krankenhauses bewusst. Als ich die Rechnung in den Händen hielt, brauchte ich sie nur durchzulesen und „Überweisen“ zu denken, schon war der Betrag von meinem Konto abgebucht und dem Konto des Krankenhauses und des ENI-Anbieters gutgeschrieben. „Sie können einen Teil der Operationskosten von ihrer Krankenkasse refundieren lassen“, stand im Kleingedruckten. „Das mache ich!“ dachte ich mir, und schon hörte ich eine fremde Stimme in meinem Kopf: „Ihr Antrag ist erfolgreich eingegangen und wird demnächst bearbeitet.“ „Wow!“ dachte ich mir, während ich das Spital durch die Drehtür verlies, „Wenn ich bedenke, wie mühsam früher das alles war, der Einstieg ins Onlinebanking, das umständliche Eingeben von Codes und Passwörtern, die Mails mit Anhängen an die Behörden - alles nur noch ein kurzer Gedanke, und es ist erledigt. Meine Uroma hat mir mal erzählt, dass sie früher noch selber zur Bank gegangen ist, mit Bargeld und einem Zettel, den sie ‚Erlagschein‘ nannte. Kaum vorstellbar, welchen Fortschritt die Technik gemacht hat!“

Ich wollte mein neues Implantat mit einem Getränk feiern. Noch während ich nur daran dachte, erfuhr ich, dass es im Umkreis von einem halben Kilometer drei Bars, fünf Kaffehäuser und zwei Supermärkte gab, die Getränke verkauften. Außerdem warnte mich mein ENI davor, so kurz nach der Operation Alkohol zu trinken. Ich ging also in ein Cafe und bestellte mir zuerst einen

Verlängerten, später noch ein Mineralwasser. Beide schmeckten mir ausgesprochen gut. Vom Kaffeehaus spazierte ich zum Klinikparkplatz, wo mein Auto stand. Der Schranken ging von alleine hoch, ich brauchte mein Parkticket gar nicht mehr in den Schlitz stecken, auch das ein Effekt des ENI. Während der Heimfahrt warnten mich meine ENI-Gedanken vor Stauzonen und loteten mich auf alternativen Routen rasch und sicher Heim. Ich war hellauf begeistert. Das ENI war die beste Entscheidung, die ich in meinem Leben je getroffen hatte!

Als ich zu Hause beschwingt die Stiegen zu meiner Eingangstür hinaufschritt - dank ENI konnte ich meinen Lieblingssong denken - stand vor meiner Tür ein Päckchen Kaffeekapseln und eine Kiste Mineralwasser. „Vermutlich hat der Paketdienst mal wieder etwas falsch abgestellt“, dachte ich, doch sofort korrigierte mich ENI: „Nein. Das ist die Kaffeemarke und das Mineralwasser aus dem Kaffeehaus. Weil es mir so gut geschmeckt hat, hat ENI gleich eine Bestellung abgeschickt.“ Ich dachte sofort: „Stornieren!“, doch ENI belehrte mich: „Bei verderblicher Ware wie Lebensmitteln ist ein Stornieren der Bestellung nicht zulässig!“ Ich musste die Sachen also zähneknirschend bezahlen und behalten.

Der Tag hatte mich müde gemacht, also beschloss ich, früh ins Bett zu gehen. Meine Träume waren sehr eigenartig. Wie Werbespots für Onlineshops. Außerdem träumte ich einen Trailer für Star Wars, Episode XXVII, der erst im Herbst in die Kinos kommen soll. Der letzte Traum vor dem Erwachen handelte von einem Mohnstrudel. „Mohnstrudel zum Frühstück, das wär’s“, dachte ich im Halbschlaf. Kurz nachdem mich der Wecker aus dem Schlaf gerissen hatte, klingelte es an der Tür. Verschlafen öffnete ich und nahm eine Kilopackung Mohnstrudel entgegen. Wieder hatte mein ENI unterbewusst eine verderbliche Ware bestellt. Während ich eine Kapsel in

die Kaffeemaschine einlegte und eine Scheibe Mohnstrudel abschnitt, kam mir allmählich der Verdacht, nicht mehr ganz Herr in meinem eigenen Oberstübchen zu sein.

Als ich später dann in meinem Büro saß, war ich allerdings wieder von meinem ENI überzeugt. Ich brauchte den Bericht, den der Chef von mir bis spätestens zehn Uhr Vormittag verlangte, nur zu denken, schon ratterten meine Gedanken durch den Drucker. Nach getaner Arbeit gönnte ich mir eine Kaffeepause. Doch da platze schon mein Chef wütend ins Büro und knallte meinen Bericht auf den Tisch. Er schnaubte: „Was hat das zu bedeuten? Sind Sie jetzt wieder in der Volksschule angekommen, sie Vollidiot?“ Schockiert blickte ich auf meinen Bericht. Er las sich so: „Überschrift: Bericht zur Filialeninspektion - oder schreibt man das Filialinspektion? Oder Filialeninspektion? Egal, ich denke mir den Text einfach, und das ENI wird schon dafür sorgen, dass er am Ende richtig dasteht. Ein Kaffee wäre jetzt nicht schlecht. Nachher, erst mal den blöden Bericht fertigschreiben. So, jetzt Konzentration! Also noch mal von vorne: Überschrift: Bericht zur Filialeninspektion...“ Ich brauchte nicht weiterzulesen. Das ENI hatte alle meine Gedanken, die ich während des Verfassens dachte, fein säuberlich mitgeschrieben. Alle inneren Unsicherheiten bezüglich Rechtschreibung und Grammatik, alle Überlegungen bezüglich Synonymen, und auch alles, was ich während des Verfassens sonst so gedacht hatte. Ich hoffte, dass der Chef nach den ersten paar Sätzen zu lesen aufgehört hatte, denn mein Hirn war oft genug abgeschweift. Und so manche Bilder im Kopf wären mir mehr als nur peinlich gewesen. Vor allem diejenigen, die ich hatte, als mich die junge, blonde Praktikantin kurz wegen einer Auskunft unterbrach. Was blieb mir anderes übrig, als den Text ganz altmodisch in die Tastatur des Computers zu tippen.

Erst um halb zwölf kam ich mit dem fertigen, nun fehler- und gedankenfreien Bericht ins Büro meines Chefs, der mir ob meines Schnitzers vom Vormittag und meiner jetzigen Verspätung eine gehörige Standpauke hielt. Während ich seine Schimpftiraden über mich ergehen lassen musste, dachte ich einmal kurz im Zorn und im Affekt: „Den Kerl bringe ich noch mal um!“ Sofort wusste ich, wo es in der Stadt Waffenläden gab, wo

man ferngesteuerte Killerdrohnen ausleihen, und wie man im Darknet Kontakt zu Auftragsmördern herstellen konnte. Schnell hatte ich den Gedanken wieder verdrängt.

Als ich am Abend endlich nach Hause kam - der Tag war auch nach dem Fiasko am Vormittag nicht besser geworden - erwarteten mich vor meiner Haustüre schon zwei Polizisten. „Ich verhafte sie wegen versuchten Mordes an ihrem Chef!“ hörte ich ganz perplex einen der beiden sagen, während mich der andere in Richtung Polizeiwagen bugsierte. In meinem Kopf poppten währenddessen Websites von Rechtsanwälten samt Userbewertungen auf.

Der Prozess verlief desaströs. Der Gedanke, meinen Chef umbringen zu wollen, wurde als gefährliche Drohung ausgelegt. Dass ich ihn nicht einmal verbal geäußert hatte, zählte nicht, weil die Datenforensiker der Polizei jeden meiner Gedanken über mein ENI zurückverfolgen konnten. Ebenso wurde mir zur Last gelegt, schon in die Planungsphase des Mordes eingetaucht zu sein, da ich ja via ENI schon nach Waffenhändlern und Auftragskillern gesucht hätte. Das Urteil lautete auf drei Jahre in der Strafkolonie „New Garsten“ auf der Venus.

Mit einer Polizeirakete wurde ich schließlich mit anderen Verurteilten auf die Venus geschossen. Mit mir machten sich zwei weitere ENI-User auf den Weg; der eine ein ehemaliger berühmter Krimiautor, dem sein Konzept für einen neuen Roman als Planung eines Verbrechens ausgelegt wurde, die andere eine Studentin, die wegen „staatsgefährdender Umtriebe“ verurteilt worden war, weil sie während eines TV-Beitrags von einer Demonstration Sympathien für die Demonstranten und Antipathien gegen die Polizei hegte, die mit Tränengas und Schlagstöcken die eigentlich friedlichen Protestierenden brutal niedergeknüppelt hatte.

So sitze ich nun auf der Venus. Es ist stickig heiß, immer wieder treten faulige Dämpfe in die Zelle ein. Das Essen ist völlig ungenießbar, die Pritschen hart und die Wärter ausgemachte Sadisten. Aber ein Gutes hat die Sache: Der nächste ENI-Empfänger ist außer Reichweite, Millionen von Kilometern entfernt. Denn vom ENI habe ich für lange Zeit wirklich genug!

Andreas Haider

GEDANKENKARUSSELL

Ideen

Besser im Kreis
oder ungeordnet denken als gar nicht
Die Katze beißt sich in den Schwanz
Hier könnte dein Gedanke stehen

Endloses Sammeln von Gedanken
Positive & negative Konnotation
(über)/(Starke) Emotionalität
Möbiusschleife
Einschneidende Einsichten
Immer wiederkehrende Gedanken
Startendes Moment
Gefühlschaos
Abenteuer
Wirr-war im Kopf
Planlos/ziellos denken
Spaß?

sind Gedanken frei?

Gedanken die sich im Kreis drehen
Teufelskreis zum Wahnsinnig werden
Schwierige herausfordernde Situation
Antwort – Frage – Antwort – Frage ...
Kreisende Gedanken rauf und runter
alle Himmelsrichtungen
bis tief hinein in mein Herz

Das Wort an sich wirkt kindlich spielerisch
...und doch steckt in der Bedeutung
viel Tiefgründiges

Ein Kampf/eine Auseinandersetzung mit sich selbst
Vergnügliches Durcheinander (nur) im eigenen Kopf
Neue Gedanken finden, alte wieder aufnehmen und dann vermischen

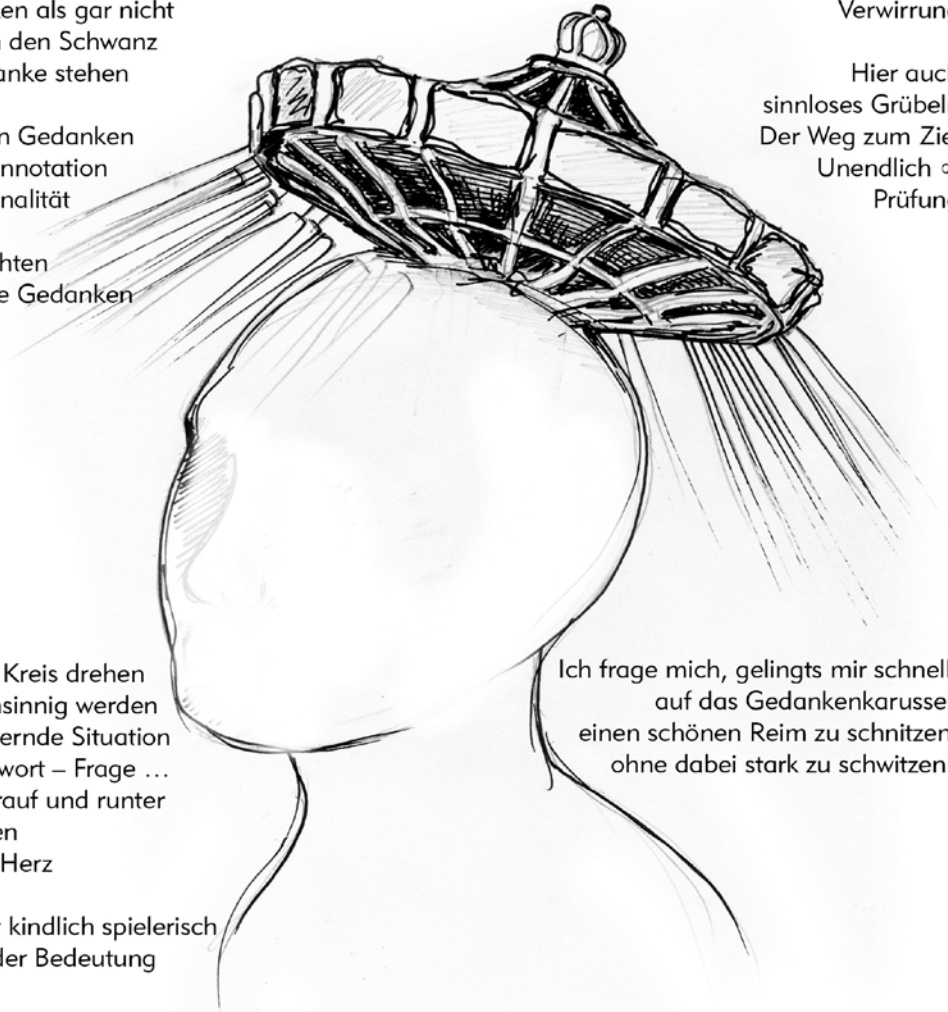
Gedanken gehen im Kreis, drehen sich im Kreis,
ich fange immer von vorne an zu denken, komme aus Gedankenspirale nicht raus
Gefühlt 100000 Jahre etwas gedanklich in seine Einzelteile zerlegen, anstatt es einfach zu tun

Überdenken irrelevanter Details die man als viel zu wichtig einschätzt
Die Gedanken mehrfach durch den Kopf gehen lassen und Veränderungen zulassen
Gedankenkreise ohne etwas Neues

Manchmal denken wir auch zu viel

lästig
Verwirrung

Hier auch
sinnloses Grübeln
Der Weg zum Ziel
Unendlich ∞
Prüfung



Ich frage mich, gelingt's mir schnell,
auf das Gedankenkarussell
einen schönen Reim zu schnitzen,
ohne dabei stark zu schwitzen?

Vielen Dank!

Katharina Hollinetz

YOU

I believe I'm dreaming.
I'm dreaming of you and me
and all the floral perspectives....about us.
String an electronical new-wave-sounds of the 80's
show a connection of love and potential lover birds.
I feel and run besides your kisses,
existing trough times, futures and the real ME.
Touches on my skin,
under the world,
– a world of feelings, frustrations and loving vibes.
Bringing in a new life of living in the real world,
besides my head
– full of dreams and words.
Nobody's watching TV,
I'm in for tonight,
for the supreme, deluxe version of ME,
feathers in my bed,
sorrows under my feet.
A massage of hope and feelings too,
hug my self-esteem,
a woman's most wanted touch,
stripes and dots,
on plants and lower lights –
batteries loaded of fragil extrovertcity.

Magdalena Freund



IMPRESSUM

Ausgabe 26 / Jänner 2019

DYNAMIS

Studierenden-Zeitschrift der KU Linz

HERAUSGEBER

Studierende der KU Linz

REDAKTION UND VERTRIEB

Cedric Aichinger
Franz Baumgartner
Magdalena Freund
Andreas Haider
Nicole Hochholzer
Katharina Hollinetz
Jürgen Hörletzedler
Malvine Nussbrücker
Ružica Romic
Elisabeth Süß

LAYOUT

BK Layout+Textsatz
4845 Rutzenmoos, Ritzing 3
bernhard.kagerer@inode.at

AUFLAGE

250 Stk.

DRUCK

druck.at Druck- und Handelsgesellschaft mbH
2544 Leobersdorf, Aredstr. 7

KONTAKT

Katholische Privat-Universität Linz
Redaktion »dynamis«
4020 Linz, Bethlehemstr. 20
dynamis@ku-linz.at

Die Artikel spiegeln nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion wider. Falls nicht anders angegeben, sind die Abbildungen Werke der Autor_innen oder entstammen freien Internetquellen. Sollten Sie der_die Urheber_in der Bilder sein, bitten wir Sie darum, mit der Redaktion in Kontakt zu treten.

BEITRÄGE AN

dynamis@ku-linz.at